

Ressource Mensch (2/5)

Autor(en): **Wenger, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **174 (2008)**

Heft 03

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-71379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ressource Mensch (2/5)

Soll der moderne Soldat in einem von Überraschung, ständigem Wechsel von Eskalationsstufen und der Allgegenwart der Medien geprägten Umfeld¹ zeitgerecht, angemessen und zielführend agieren und reagieren können, muss er über die entsprechenden Instrumente verfügen. Diese Instrumente können juristischer Natur sein (beispielsweise das Recht zum Schusswaffen- oder Zwangsmittel Einsatz), oder in einer bestimmten Ausbildung bestehen. So zum Beispiel der Fähigkeit, das Sturmgewehr ohne Gefährdung von Drittpersonen im zivilen Umfeld einzusetzen.

Instrumente können aber auch Ausrüstungsgegenstände sein, wie zum Beispiel ein Megaphon, ein Reizstoffspray oder ein Gewehr. Die Verfügbarkeit der angemessenen Instrumente ist die Grundlage für jeden glaubwürdigen Versuch der Wahrung von Verhältnismässigkeit.

Urs Wenger*

Der Infanterist des Kalten Krieges war mit Gewehr und Raketenrohr – später Panzerfaust – ausgerüstet und konnte feindliche Soldaten und Panzer wirksam bekämpfen. Vorzugsweise aus der Flanke, geschützt durch eine Hinterhangstellung, eingebunkert in ausgebaute Stellungen, unterstützt durch Bogenfeuer. Die Erfolgswahrscheinlichkeit einer Einheit definierte sich auf der gefechtstechnischen Stufe primär durch die Fähigkeit der Soldaten, zum richtigen Zeitpunkt möglichst viele Treffer mit ihren Waffen erzielen zu können.

Diese Tugenden sind heute zwar nach wie vor gefragt, jedoch in gleichem Masse auch die Fähigkeit, angemessen mit Bedrohungen umzugehen, die sich präsentieren, wenn gerade keine Panzer kommen. Zwei Drittel der Schweizer sind der Ansicht, dass unsere Armee mehr können sollte, als nur unser Land zu verteidigen². Sowohl für die Verteidigung im Sinne des Operationstyps, also in Abgrenzung zu Friedensförderung, Existenzsicherung und Raumsicherung als auch für die anderen genannten Aufgaben gilt aber leider Folgendes:

Es ist eine unbequeme Wahrheit, die aber durch Leugnen nicht weniger wahr und leider auch nicht weniger unbequem wird: Der Schweizer Soldat hat ein hervorragendes Gewehr, aber einen untauglichen Tragriemen. Er hat hervorragende

Munition, aber keine brauchbare Möglichkeit diese zu verstauen. Er fährt in einem vollklimatisierten Panzer, aber warme Socken muss er selbst kaufen. Diese Entwicklung hat ihren Höhepunkt während des Kalten Krieges erreicht, die Schweiz hatte keine Armee, sie war eine, aber eine Armee mit kalten Füssen. Gott sie Dank nur im wörtlichen, nicht im metaphorischen Sinne.

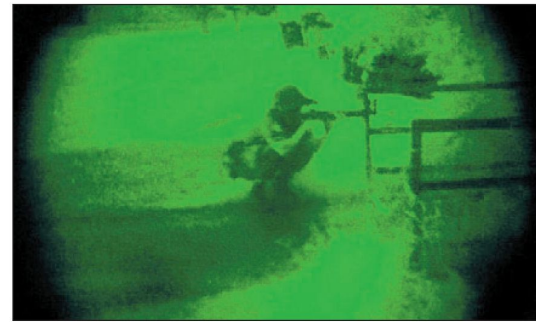
Symptomatik

Diese Probleme sind lediglich Symptome der Vernachlässigung eines in der Schweizer Armee lange Zeit sehr stiefmütterlich behandelten Bereiches: Der Ausrüstung des Einzelnen. Jeder Soldat kennt die Beschwerden über das Material. Zum einen liegen diese mit Sicherheit auch in Wichtigtuerei und einem militärischen Nihilismus begründet, der nicht zulässt, etwas für brauchbar zu halten, was die Armee beschafft hat.

Auf der anderen Seite werden viele Teile unserer Ausrüstung oder eben deren nicht Vorhandensein von den Praktikern zu Recht kritisiert.

Der Teufel, lehrt uns das Sprichwort, steckt im Detail. Diese Details sind es, die in unserer Armee lange Zeit vernachlässigt wurden. Aus zwei Gründen: Zum Ersten sind Beschaffungsvorhaben von Kleidung, Helmen und Sackmessern nicht sehr sexy, aber bei den riesigen Beständen der Armeen 61 und 95 doch extrem kostenintensiv. Anders ist es vermutlich nicht zu erklären, dass die Schweizer Armee als vermutlich einzige westeuropäische Streitkraft bisher weder Unterwäsche, noch Socken, noch ein einheitliches Sporttunee an ihre Soldaten abgegeben hat.

Zum Zweiten geistert in der Politik selbst heute noch immer eine Vorstellung der Einheitlichkeit durch die Köpfe, die



Die Freund-Feind Erkennung ist eine elementare Frage, die sich auf Stufe Soldat bei jedem einzelnen Schuss stellt.

lange Zeit sinnvolle Ausrüstungsergänzungen verunmöglicht hat. Selbst in der Debatte um die Einführung des ballistischen Gefechts helmes 04 für die Infanterie waren die unsinnigen Aussprüche von der «Zweiklassenarmee» zu hören.

Die Wahnvorstellung einer militärischen Klassenbildung: Die Unterschicht mit Stahlhelm, die «Herrschende Klasse» mit Kevlarhelm, und das ganze autokratisch regiert von den Piloten mit ihren Fliegerhelmen. Materialbeschaffung, eine Klassenfrage? Wohl eher eine Frage der Einsatz-Notwendigkeit.

Natürlich kann man die berechtigte Frage stellen, ob wir derzeit keine anderen Probleme haben als Socken und Tragbündel. Die zwingend notwendige Implementierung eines Führungs- und Aufklärungsverbandes, die Definition eines neuen Verteidigungsbegriffs, die Frage nach der Zukunft von Wehrpflicht und Miliz oder die überfällige Entscheidung, die Armee vorbehaltlos auch zu Gunsten der inneren Sicherheit einzusetzen, sind nur einige Beispiele von überfälligen strategischen Entscheidungen. Der einzelne Soldat wird im modernen Einsatz aber zum Träger des strategischen Entschlusses. Er erfüllt den Armeeauftrag oder er versagt und mit ihm die Armee³. Er entscheidet mit dem Entschluss zum ersten Schuss über die Frage, die früher als Krieg oder Frieden bekannt war. Der Soldat wird vom Befehlsempfänger zum Entscheider. Er wird zum strategischen Füsilier⁴.

Somit ist es evident, dass parallel zu den grossen Fragen unserer Zeit auch vermeintlichen Kleinigkeiten Beachtung geschenkt werden muss, zumal diese Fragen zwar budgetär, aber nicht teleologisch konkurrieren.

Fall Irak

Die US-Streitkräfte waren im aktuellen Irak-Krieg in (für militärische Ver-



* Urs Wenger M.A.
Wissenschaftlicher
Assistent Militärsoziologie
Militärakademie an
der ETH Zürich

hältnisse) sehr kurzer Zeit in der Lage, die HUMVEEs⁵ der eingesetzten Truppen mit verschiedenen Ausrüstungsergänzungen zu versehen, so zum Beispiel einer Zusatzpanzerung für den bis zu diesem Zeitpunkt sehr schlecht gedeckten Maschinengewehrschützen. Bereits im Dezember 2003, also nicht einmal ein Jahr nach dem Beginn der Kampfhandlungen, begann die Produktion des ersten Satzes von 1000 der so genannten Humvee armor survivability kits, von denen bereits im Februar des folgenden Jahres die ersten 500 an die Truppe geliefert werden konnten⁶.

Der Druck der laufenden Kampfhandlungen sorgte für ein Aufbrechen der starren und bürokratischen Beschaffungsvorhaben. Im Satz «Soldiers are dying, find a solution» wird ausgedrückt, was die Führung motivierte, eine verhältnismässig schnelle technische Reaktion auf ein konkretes Problem zu erzwingen.

In Friedenszeiten und Friedensarmeen kommt der konkrete Druck, fehlerhaftes Material zu ergänzen oder zu ersetzen nicht aus der blutigen Notwendigkeit sterbender Soldaten. Er kommt oft überhaupt nicht. Deswegen dauert es teilweise bis zu 20 Jahre, ein neues Produkt einzuführen. Um es wissenschaftlich auszudrücken: Die Umweltrückkopplung der Schweizer Armee ist relativ schwach. Die fehlende Überprüfung von Doktrin und Material durch den Einsatz sorgt nicht für den nötigen Leidensdruck um Änderungen rasch anzugehen.

Ob Verteidigung, Raumsicherung oder Friedensförderung: Es ist offensichtlich fatal, erst im Einsatzfall festzustellen, welches Material man wirklich braucht. Die Zeitspanne, in der Verluste entstehen, Aufträge nicht erfüllt werden und das Selbstvertrauen der Truppe in die eigene Überlegenheit schwindet, kann für die ganze Operation entscheidende Nachteile generieren oder sogar eine Niederlage einleiten.

Small Government

Demzufolge muss die Auswahl auch des Kleinmaterials sich nach den aktuellen Bedürfnissen der Truppe richten und die Einsatztauglichkeit ständig überprüft werden. Die Beschaffungszeit muss drastisch verkürzt werden und im Rahmen eines rüstungstechnischen Small-Governments muss die Verantwortung auf die Stufe delegiert werden, die es letztlich betrifft. Das bedeutet nicht, dass jeder Schulkommandant einen eigenen Beschaffungskredit bekommen sollte, wohl



Möglicherweise entscheidende Details (v.l.n.r.): wirksame Taschenlampe, Reizstoff-spray als Zwischenwaffe, Handschellen, Schutzbrille, Zweitwaffe, griffbereite Reservemagazine, Holsteralternative mit Entreisssicherung.



Mögliches modernes Einsatzumfeld.

aber, dass beispielsweise der Lehrverband Infanterie kurzfristig darüber entscheiden kann, ein bestimmtes Produkt auf dem freien Markt zu erwerben. Die gebetsmühlenartig wiederholten Forderungen nach Einheitlichkeit in der Ausrüstung helfen auch hier nicht weiter.

Hier darf man sich auch nicht scheuen, gewisse Beschaffungskredite als Risikokapital einzusetzen.

Die modernen Einsätze finden inmitten einer komplexen Logistik statt, wenn die Taschenlampe des Soldaten nicht mehr leuchtet, dann kann bereits auf Stufe Einzelkämpfer Ersatz beschafft werden – im Migros um die Ecke. Es ist nicht länger notwendig, bei jedem Gegenstand auf zentralistische, ineffiziente und teure Lagerhaltungen und Eigenfertigungen zurückzugreifen.

Teure Lagerhaltung

Auch können diese Rüstungsprogramme im Hosensack nicht mit Argumenten wie «früher ging es ja auch ohne» oder «zunächst müssen wir uns über den Auftrag klar werden» vom Tisch gewischt

werden. Früher ging es schon ohne, aber früher ging es auch ohne Penizillin, Anschnallgurt und Redefreiheit. Und natürlich muss man sich an entsprechender Stelle über den Auftrag klar werden, aber das ist doch kein Argument, nicht bereits jetzt klare Schritte in die richtige Richtung einzuleiten. Wer noch nicht begriffen hat, dass der Soldat des 21. Jahrhunderts als flexibler, polyvalenter Krisenbewältiger lagegerecht durch alle Eskalationsstufen des menschlichen Miteinanders gleiten können muss, der wird natürlich noch lange nach konkreten Aufträgen fragen.

Bildlich formuliert: «Die Sicherheit ist zu einem Fluidum geworden, in dem sich alles Unmögliche tummelt, Raubfische, Schlangen, ölige Aale und sonst Zwiwichtiges. Wer in diesem Teich etwas ausrichten will, braucht ein bewegliches, gefährliches, mit Sensoren bestücktes, gepanzertes, Feuer speiendes Schreckmittel.»⁷

Der Feuer spuckende Schreckfisch kann nämlich aufs Feuerspeien verzichten, wenn es verhältnismässig erscheint; das freundliche Seepferdchen hingegen wird sich schwer tun, plötzlich gefährlich

zu wirken. Und wenn es ihm gelingt, dann ist es nur Mimikry. Diese Mimikry kann aber nicht nur im Tierreich ihren Zweck erfüllen: Der Soldat mit Splitterschutzweste, Schutzbrille, einer mächtigen Waffe in der Hand und zahlreichen Gerätschaften an seinem Gürtel wirkt bei gleicher Statur und Haltung grundsätzlich kampfbereiter als sein minimal ausgerüstetes Pendant. Auch wenn das allein logischerweise für eine glaubwürdige Infanterie nicht die Massgabe sein kann, so spielen im modernen «Kampf mit Bildern⁸» auch Aussehen und Auftreten der Soldaten eine Rolle. Nicht befriedigend ist hingegen der augenblickliche Trend zur medialen Hochstapelei. Beim Betrachten von Filmen wie «Swiss Air Force Identified», «Beyond enemy lines» oder dem neusten Produkt aus Isonne «Der Grenadier» (gedreht auf englisch) können einem bei allem Verständnis für die Notwendigkeit von offensivem Marketing gewisse Zweifel entstehen, ob das präsentierte Bild mit der Realität in jedem Punkt in Einklang steht.

Einen wertvollen Schritt in die richtige Richtung stellt die «Individualisierte Ergänzungsausrüstung» (IEA) dar, die im Augenblick vom Versuchsstab des Heeres in Wälenstadt erprobt wird. Bei dem Projekt handelt es sich um eine Sammlung zahlreicher nützlicher ergänzender Ausrüstungsgegenstände, primär für die Kampftruppen. Das Paket enthält unter anderem starke Lampen für die Sturmgewehre, schnittfeste Handschuhe, bessere Tragriemen, Schutzbrillen, Multitools, Einhandmesser, Knieschoner und verbesserte Munitionstaschen. Bereits beschafft sind Gegenstände wie Knieschoner, Splitterschutzwesten und der oben angesprochene Gefechts Helm. Derzeit eingeführt werden neue Bekleidungsgegenstände, die der geografischen und meteorologischen Situation der Schweiz als einem alpinen Land besser gerecht werden.

Die Bedeutung solcher Gegenstände ist gross. Aus folgenden Gründen:

1. Dem Wehrmann wird ein Gefühl der Wertschätzung vermittelt, da er erkennt, dass etwas getan wird, um seine persönliche Leistungsfähigkeit zu steigern und ihn und seine Gesundheit zu schützen. So sind Knieschoner im Ortskampf im Rahmen der Gesunderhaltung und Unfallverhütung nicht nur ein Gebot der Einsatzbereitschaft, sondern auch eine klare Botschaft: «Deine Gesundheit ist uns wichtig».

2. Die Armee muss sich dringend von dem Stigma befreien, ihre Beschaffungsvorhaben seien zu teuer, nicht immer

zielführend, kämen grundsätzlich 20 Jahre zu spät, und seien selten bis nie auf die Bedürfnisse der Truppe abgestimmt. Eine zeitnahe Beschaffung von brauchbarem «Kleinmaterial» ist hier ein wichtiger Beitrag.

3. Gemäss der Kernthese dieser Serie kann in den modernen Einsätzen das Erfüllen oder Versagen eines einzelnen Soldaten über die Auftragsbefreiung entscheiden. Dem modernen Soldaten darf aber nicht nur ein schwerer Berg von Verantwortung übergeben werden, er braucht auch einen geeigneten Rucksack, in dem er sie transportieren kann.

Fiktives Beispiel

Der dritte und entscheidende Punkt sei an dieser Stelle anhand eines Beispiels näher erläutert.

Ein Soldat im Botschaftsschutz sieht sich einer Gegenseite gegenüber, die ein breites Bedrohungsspektrum aufweist, aber fast nie in Aktion tritt. Dadurch wird die Gefahr aber nicht «abstrakt» oder «diffus» wie immer gern behauptet wird, lediglich der Aufwand, sie wahrzunehmen wird grösser.

Der Gefreite Sorgenfrei steht im Rahmen einer Existenzsicherungsoperation vor der britischen Botschaft in Bern, sein Binompartner in geringer Entfernung neben ihm. Ein Betrunkener pöbelt den Gefreiten Sorgenfrei grundlos an, zerbricht eine Bierflasche am Zaun der Botschaft und sticht damit zu. Der Gefreite Sorgenfrei wehrt die auf seinen Hals zie-

lende Flasche mit der Hand ab, es gelingt, den Angreifer unter Einsatz von Reizstoff zu überwinden.

Ob der Gefreite in dieser Situation schnittfeste Handschuhe mit Kevlareinlagen trägt, hat keinen Einfluss auf seine Ausbildung, seinen Standort oder seine übrige Ausrüstung, dennoch macht das Vorhandensein oder Fehlen dieser Handschuhe einen entscheidenden Unterschied. Der eingesetzte Soldat wird durch sie vor Verletzungen bewahrt, er kann seinen Auftrag weiter erfüllen, von allfälligen psychischen Folgen einer Verwundung gar nicht gesprochen.⁹ Es ist bekannt, dass die häufigsten Verletzungen durch Messer so genannte Abwehrverletzungen der Hände und Unterarme sind.

Diese Verletzungen können durch die Handschuhe minimiert oder verhindert werden. Eine sinnvolle Massnahme, die die Auftragsbefreiung gewährleistet und die eigene Truppe schützt. Und dies ohne einen Mehraufwand an Ausbildung. Ein weiteres Beispiel:

Der Gefreite Sorgenfrei patrouilliert im Rahmen einer Raumsicherungsoperation als Mitglied einer gemischten Patrouille zu Fuss durch ein schlecht beleuchtetes Wohnquartier. Plötzlich nähert sich aus einer Seitenstrasse eine Gestalt und der Gefreite Sorgenfrei glaubt eine Waffe auszumachen und eine Ladebewegung zu hören.

Verfügt Sorgenfrei über das Weisslicht-Set an seinem Gewehr, kann er das Ziel beleuchten, blenden und genau identifizieren. Dabei stellt er vielleicht fest, dass es sich um einen erschrockenen Polizis-



Ein wertvolles Instrument für die laterale und vertikale Kommunikation im urbanen Einsatz: ein simples Megaphon.



Vier bedeutende Komponenten: 1. Zielfernrohr: Präzision, 2. Leichtes Maschinengewehr: Feuerkraft, 3. Lautsprecherwagen: Kommunikation, 4. Räumschild am Radschützenpanzer: Mobilität.



Das Reizstoffsprüngerät (Gürtel links) stellt einen relativ wirksamen und kostengünstigen Mittelweg zwischen «Schiessen» und «Rufen» dar. Die schnittfesten Handschuhe behindern den Soldaten bei dieser Verkehrskontrolle nicht.

ten oder einen Handwerker mit einem technischen Gerät handelt. Die Auftrags-erfüllung hängt auch hier unmittelbar mit einem technischen Kleingegenstand zusammen.

Mit der bisher in der Armee gebräuch-lichen Taschenlampe wäre dem Gefreiten nichts übrig geblieben, als auf Verdacht auf den Schatten zu schießen, oder durch Massnahmen wie einen Warnruf oder eine Annäherung sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen. Die Einführung des Weisslicht-Sets für das Sturmgewehr ist somit ebenfalls eine überfällige Massnahme, die mit nur geringfügigem Ausbildungsaufwand verbunden ist, aber einen entscheidenden Einfluss auf das Gelingen einer Aktion haben kann.

Es ist übrigens falsch, an dieser Stelle eine Verpolizeichnung der militärischen Ausrüstung zu fordern. Im selben Masse wie der Soldat zusätzlich zu seinen Kernkompetenzen polizeiliche Techniken beherrschen können muss, so muss er die notwendige Ausrüstung wie Handschellen, Pfefferspray und Pistole zusätzlich und nicht anstatt seiner eigentlichen Ausrüstung erhalten. Im Gegensatz zum Polizisten muss der Soldat nämlich trotzdem immer noch stärkere Waffen wie Maschinengewehr, Handgranate und Panzerfaust handhaben können. Es behauptet niemand, dass das einfach ist. Die Problematik existiert überdies unabhängig davon ob die Schweiz den derzeitigen europäischen Trend zur Sistierung der Wehrpflicht zu Gunsten von Freiwilligenarmeen¹⁰ mitmacht, oder nicht. Die oben angesprochene überfällige Beantwortung dieser Frage löst das hier vorliegende Problem nicht.

Alle diese Ausrüstungsgegenstände können im modernen Umfeld über Erfüllen oder Versagen eines Soldaten und damit seines Verbandes entscheiden und sind keinesfalls mit dem subjektiven Verlangen nach neuem militärischem «Spielzeug» abzutun. An dieser Stelle sei jedoch

auch erwähnt, dass das Ziel natürlich ebenfalls nicht darin bestehen kann, jeden Gegenstand der auf den (gewaltigen) Markt für Rüstungsgüter kommt, und einem Infanteristen in irgendeiner denkbaren Situation einen Vorteil bieten könnte, direkt in tausendfacher Ausführung zu beschaffen. Es gilt auch hier, extreme cases make bad law, Augenmass ist gefragt.

Die laufenden Beschaffungen im Bereich IEA zeigen folgende erfreuliche Trends: Es werden keine Unmengen von Material mehr eingelagert, wie dies als Relikt aus der Zeit des Kalten Krieges lange Zeit noch üblich und geboten war. Es ist auch nicht geplant, bestimmte Ausrüstungsgegenstände flächendeckend abzugeben um den sinnentleerten Vorwurf der Zweiklassenarmee voraussend zu entkräften, sondern es sollen diejenigen das Ergänzungs-Material erhalten, die es möglicherweise auch brauchen.

Ein weiterer positiver Aspekt ist die Beschaffung von Material unter Berücksichtigung vorhandener ziviler Angebote. Man kauft «ab Stange» und nicht mehr «nach Mass». Das hat natürlich einen erfreulichen Einfluss auf die Beschaffungskosten. Ob diese Entwicklung aus Einsicht in die wirtschaftliche Fragwürdigkeit bisheriger Vorgehensweisen oder aus ökonomischen Zwängen entstanden ist, sei dahingestellt. Die angesprochene Entwicklung bezieht sich

heute jedenfalls nicht nur auf Kleinmaterial, sondern auf viele Rüstungsgüter.¹¹

Verantwortung

Die Verantwortung einen Auftrag zu erfüllen oder nicht dehnt sich im Raumsicherungseinsatz vom Verband auf jeden Einzelnen aus. Im selben Masse steigt die Bedeutung der individuellen Ausrüstung.

Wenn General a.D. Klaus Naumann am 13.01.2007 auf dem Rapport der Ter Reg 4 in St Gallen feststellte, dass Europa (inkl. der Schweiz) sich «in einem Konflikt von unbekannter Dauer und unscharfen Dimensionen, ohne sichtbaren Siege und gegen Gegner ohne Gesicht» befindet, beschreibt er einen Zustand, dem zu begegnen Anstrengungen auf allen Stufen erfordert. Die Ausrüstung des Einzelnen ist ein kleiner, aber entscheidender Teil und verdient neben neuen Kampfflugzeugen, Panzern und Führungssysteme auch etwas Aufmerksamkeit.

Militärisches Denken erfolgt immer in Szenarien. Geben wir doch dem Szenario, dass wir über kurz oder lang solide ausgerüstete Soldaten in kleinen oder grösseren Gruppen als Teil einer Raumsicherungsoption in unseren Städten in den Einsatz schicken müssen, etwas mehr Gewicht als derzeit. ■

1 Vgl. Alex Reber: Raumsicherung Herausforderung Wirklichkeit, in ASMZ 1/2007.
 2 Vgl. Karl W. Haltiner, Andreas Wenger (Hrsg.): Sicherheit 2007, Zürich 2007, Seite 104.
 3 Vgl. Urs Wenger: Ressource Mensch 1/5: Veränderungen, Herausforderungen, Chancen, in: ASMZ 7/8 2007.
 4 Vergleiche dazu das Konzept des «Strategic Corporal» von General Charles C. Krulak: The Strategic Corporal: Leadership in the Three Block War, in: Marines Magazin, Jan 1999.
 5 High Mobility Multipurpose Wheeled Vehicle – Leichtes Radfahrzeug aller US-Teilstreitkräfte.
 6 Samantha L. Quigley: Anniston's Up-Armor Work Saved Lives, American Forces Press Service, <http://www.defenselink.mil/news/newsarticle.aspx?id=16902>, Stand 12.05.2007.
 7 Ulrich Kohli: Braucht die Armee einen Auftrag? in: NZZ, 10.01.07.
 8 Herfried Münkler: Die neuen Kriege, Hamburg 2002, S. 197.
 9 Vgl. Ulrike Beckmann: Verwundung und Tod – Ursachen und Folgen traumatischer Erfahrungen. In: Sven Bernhard Gareis, Paul Klein (Hrsg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft, 2. Ausgabe, Wiesbaden 2006.
 10 Vgl. Tibor Szvircevs Tresch: Europas Streitkräfte im Wandel: Von der Wehrpflichtarmee zur Freiwilligenstreitkraft, Zürich 2005.
 11 Vgl. René Eggenberger und Heiko Borchert: Selbstblockade oder Aufbruch, in Österreichische Militärische Zeitschrift 1/2002.